

Laibacher Zeitung.

Nr. 79.

Mittwoch am 8. April

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., 30 fr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gebuckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 fr. — Insetionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. C. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insetionsstempel pr. 10 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 fr. für 3 Mal, 1 fl. 10 fr. für 2 Mal und 50 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionsstempels).

Amtlicher Theil.

S. E. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. März d. J. den Pfarrer an der Kirche del Ss. Redentore in Udine, Johann Cantoni, zum Pönitenziar, Domherrn an dem dortigen Metropolitankapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat zum Präparandenlehrer an der katholischen Lehrer-Bildungs-Anstalt in Werschetz, den provisorischen Lehrer der dortigen Unterrealschule, Johann Chudy, ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Supplenten am Gymnasium zu Trient, Weltpriester Franz Dalla Rosa, zum wirklichen Lehrer an derselben Lehranstalt ernannt.

Am 27. Juni 1856 fiel die fünfjährige Tochter des Johann Helebnitz, Hausbesizers in der Kraufau-Vorstadt, ober der Raanbrücke in den Laibachfluß, und gerieth dadurch in augenscheinliche Lebensgefahr, aus welcher sie jedoch durch die muthvolle Unererschrockenheit des Laibacher Auflegers Franz Stibil gerettet wurde.

Die k. k. Landesregierung hat dem Franz Stibil für diese mit eigener Lebensgefahr vollbrachte Rettung die Taglia mit 25 fl. bewilliget, und sieht sich veranlaßt, diese lobenswürdige Handlung hiemit anerkennend zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

k. k. Landesregierung in Laibach am 20. März 1857.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Wien, 4. April. Aus Anlaß eines Rekurses gegen die von einer Unterbehörde verfügte Expropriation eines Grundes zum Behufe eines beabsichtigten Schulbaues fand das k. k. Ministerium des Innern mittelst einer Partikular-Entscheidung vom 14. Februar 1857 den Grundsatz auszusprechen, daß „da die Errichtung einer Schule zunächst nur das Interesse der dazu verpflichteten Gemeinde, und nur in letzter Auflösung das allgemeine Beste berührt, zu welcher letztem Zwecke allen nach S. 365 des bürgerl. G. B. eine Expropriation gesetzlich zulässig ist, und da folglich ein, wenn gleich größeres Opfer von Seite der Gemeinde zur Erlangung des fraglichen Zweckes an und für sich eine Expropriation nicht begründen kann, — diese zu Schulzwecken nur in so weit als zulässig erscheine, wenn abgesehen vom Kostenpunkte die angemessene Unterbringung der Schule gar nicht anders, als im Wege des Baues eines neuen Schulgebäudes möglich und wenn hiezu durchaus kein Bauplatz im Wege des freien Uebereinkommens zu erwerben ist.“

Aus Wien schreibt man der „Allg. Ztg.“: Das Ministerium des Innern hat im Einverständnis mit der Obersten Polizeibehörde den politischen und Polizeibehörden Erläuterungen und Ergänzungen zu der kaiserlichen Verordnung vom 9. Februar d. J. zugehen lassen, welche den erfreulichen Beweis liefern, daß es nicht im Entferntesten in der Absicht des Ministeriums liegt, die gewährte Freiheit indirekt zu beschränken, oder dem administrativen Belieben Hintertüren offen zu lassen. So heißt es zu S. 1 der kaiserlichen Verordnung: „Die Ausstellung der Legitimationskarten liegt in der Regel; nur ausnahmsweise sind Pässe, Wanderbücher und dgl. erforderlich. Um die Erlangung von Legitimationskarten und Pässen ins Ausland möglichst zu erleichtern, ist die Ausfertigung derselben an die Behörde des Wohnortes und nicht an jene der eigentlichen Zuständigkeit übertragen worden. S. 2 bestimmt den Wegfall der Revision, Widmung und amtlichen Hinterlegung der Legitimationspapiere. Hierzu bemerkt die Instruktion: ergibt sich gegen ein bestimmtes Individuum begründeter

Verdacht, so kann auch nur dieses Individuum zur Vorweisung seiner Legitimationsurkunden verhalten werden. Derlei Verdachtsgründe gegen einzelne Personen dürfen aber unter keinerlei Bedingung zum Vorwand genommen werden, die Vorweisung der Legitimationsurkunden von andern, nicht in ähnlichem Verdacht stehenden Individuen zu verlangen, oder gar bei ganzen Reisegesellschaften oder Reisezügen eine Revision der Legitimations- oder Reiseurkunden eintreten zu lassen.“ Auf das Recht, die Ausstellung einer Legitimationskarte zu verlangen, haben nur diejenigen Inländer keinen Anspruch, welche nicht im Vollgenuß der bürgerlichen Rechte stehen, also Minderjährige und Kuranden, in sofern sie die erforderliche Zustimmung der hiezu berechtigten Personen (Väter, Vormünder oder Kuratoren) nicht beibringen; Personen, welche unter polizeilicher Aufsicht stehen, oder in strafrechtlicher Untersuchung befangen sind; Handwerker, Arbeiter, Hausirer, Stragensammler, für welche die früheren Reisevorschriften Kraft behalten; Personen, welche im militärpflichtigen Alter stehen oder binnen einem Jahr in dasselbe treten werden, Urlauber und Reservemänner, erstere erhalten jedoch Legitimationskarten, falls sie ihrer Dienstpflicht entweder direkt oder durch Loskauf genügt haben, für dienstuntauglich erklärt sind, oder die vierte Altersklasse bereits überschritten haben. „Allen Personen, welche unter die aufgeführten Kategorien nicht eingereiht werden können, müssen auf ihr Verlangen unweigerlich Legitimationskarten ausgestellt werden. Nicht die höhere oder niedere soziale Stellung des Individuums, noch Stand und Vermögen begründen dießfalls einen Unterschied. Ohne den Zweck der Legitimationskarten zu vernichten, können auch bloße Bedenken gegen die Person nicht für genügend erachtet werden, um Jemanden eine Legitimationskarte zu verweigern.“ Uebrigens können allen von dem Anrecht auf Legitimationskarten ausgeschlossenen Personen, unter Beobachtung der durch den Grund ihrer Ausschließung gebotenen Vorsichten, Reiseurkunden in der bisher üblichen Art erteilt werden. Zu S. 17 endlich ist die Bemerkung gemacht, daß auch das Signalement wegbleiben könne, wenn die soziale Stellung des Reisenden dieß räthlich erscheinen lasse. Aus alledem ergibt sich, daß das bisher von allen Reisenden und in der Hauptsache mit Recht gefürchtete Oesterreich in der That nicht, wie die „Neue Preuß. Ztg.“ kürzlich meinte, jetzt endlich einen Weg beschritten hat, welchen Preußen bereits vor dreißig oder vierzig Jahren eingeschlagen, sondern, daß ein liberales Paßsystem, als das jetzt hier giltige, in Deutschland nirgends und überhaupt in wenigen Staaten zu finden sein möchte. In Preußen hängt die Ertheilung einer Paßkarte bekanntlich von der „Unbescholtenheit“ der Person ab, und dieses Wort ist einer bedenklichen Ausdehnung und Deutung fähig.

Die hohe k. k. Statthalterei in Graz hat in Anbetracht, daß im heurigen Jahre zu Mariazell das Fest des siebenhundertjährigen Bestandes dieses Wallfahrortes gefeiert wird und mithin ein ganz außerordentlich zahlreicher Besuch desselben zu erwarten steht, die dortigen Gastwirthe von der Führung des Fremdenbuches für das gedachte Jahr entbunden und für diesen Zeitraum ausnahmsweise den Gebrauch der Weidzettel gestattet.

Seit 2. April kann jeder Reisende die Reise von Dresden nach Wien ununterbrochen in demselben Waggon machen, da auf der ganzen Strecke die Waggon nicht gewechselt werden. Zu diesem Behufe werden jetzt nur Personen-Waggons der neuen Konstruktion verwendet; im Prager Bahnhof muß der ganze von Dresden ankommende Zug gewendet werden. Die neuen Personen-Waggons sind nach Art der auf den sächsischen Bahnen und der Nordbahn gebräuchlichen eingerichtet, nämlich in kleine Coupe's getheilt, in die man von der Seite, wie in gewöhnliche Russen, einsteigt. Die Waggons dritter Klasse haben, wie bisher, hölzerne ungepolsterte Sitze; die Sitze der zweiten Klasse sind mit grünledernen, die

der ersten mit grautuchenen Polster-Überzügen versehen. Die neuen Waggons sind nicht so lang als die bisherigen, und laufen, statt auf acht, bloß auf vier Rädern, wodurch, wie durch die neuen hochkantigen Schienengeleise, das Stoßen der Wagen vermieden werden soll. Die Wagen 1. Klasse sind in 3, die der 2. Klasse in 4, die der 3. Klasse in 5 Coupe's eingetheilt; auf jeder Sitzreihe 1. Klasse werden 3, 2. Klasse 4, 3. Klasse 5 Personen untergebracht, so daß also die einzelnen Coupe's der 1. Klasse für 6, die der 2. Klasse für 8 und die der 3. Klasse für 10 Personen bestimmt sind. Die Kondukteure haben bei den neuen Waggons ihren Platz auf dem Wagendache. Zu dem Ende ist auf dem Dache der einzelnen Bremswaggons ein bogenartiger, eingedachter und mit Glasfenstern versehener Sitz angebracht. Am selben Tage trat auf den Bahnen auch ein neues Signalsystem ins Leben. Jeder Kondukteur ist zu diesem Behufe mit den nöthigen Signalfähnchen und eigenen Signallaternen versehen, die dreierlei verschiedenfarbige und verschiebbare Gläser führen. Eine weitere neue Einrichtung (bisher bloß auf der Nordbahn gebräuchlich) ist die Anbringung der sogenannten Zugleine, welche, vom hintersten Waggon des Zuges ausgehend, über die Dächer sämtlicher Waggons bis zur Lokomotive hinführt, wo sie mit einem Hebel in Verbindung gebracht, der, sobald er aufgezogen wird, die Dampf-Signaleise ertönen läßt.

Wien, 5. April. Um den zur land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung vom 11. bis 16. Mai d. J. nach Wien kommenden Fremden das Auffinden passender Wohnungen möglichst zu erleichtern, ist die Veranstaltung getroffen worden, daß in den hiesigen Bahnhöfen der k. k. südlichen Staats- und der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, dann auf dem Landungsplatze der Donau-Dampfschiffe in Rudofers, eben so wie in der Kanzlei der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien (Stadt, Herrngasse Nr. 30, im niederösterreichischen Landhause) Verzeichnisse von disponiblen Wohnungen zur Einsicht bereit liegen werden, aus denen die näheren Verhältnisse, so wie auch die Preise derselben ersehen werden können.

Deutschland.

Berlin, 3. April. (Herrenhaus.) Die Herren Stahl und v. Below überreichten heute folgenden Antrag: Das Herrenhaus wolle beschließen: die Staatsregierung zu ersuchen, daß sie in Gemeinschaft mit den deutschen Verbündeten die Bemühungen kräftig fortsetzen möge, um die im deutschen Bundesrecht begründeten Garantien für die Gerechtfame des Landes und der Untertanen in jedem Bundesstaate zu Gunsten der unter der Krone Dänemarks stehenden, zum deutschen Bunde gehörigen Lande — Holstein und Lauenburg — zur Wirksamkeit zu bringen. Der Antrag wird der Verfassungs-Kommission überwiesen.

Italienische Staaten.

Ancona, 1. April. Vorgestern Abends war eine unserer belebtesten Hauptstraßen der Schauplatz eines menschenmörderischen Attentates, welches durch die ungeheure Frechheit, mit der es in Ausführung gebracht wurde, wieder einmal deutlich zeigte, daß die in der unheilvollen Revolutionsperiode von den damaligen Wortführern so rückhaltlos gepredigten Tendenzen trotz aller später dagegen in Anwendung gebrachten Strenge noch immer nicht gänzlich ausgerottet sind.

Der hier stationirte päpstliche Gendarmeriewachtmeister Baldoni wurde in einem Café, in welchem er sich mit mehreren Bekannten unterhielt, durch einen von der Straße auf ihn abgefeuerten Schuß derart an Brust und Schulter verwundet, daß kaum Hoffnung für seine Wiederherstellung vorhanden ist. Dem Mordanschlag gelang es, in der Dunkelheit unbekannt zu entfliehen.

Da sich der unglückliche Verwundete durch die eiserne Strenge, mit der er seinen bei den hiesigen

Verhältnissen gewiß sehr schwierigen Dienstesobliegenheiten nachkam, beim größeren Theile der Bevölkerung sehr verhaßt gemacht hatte, so dürfte die wahrscheinliche Ursache dieser Schandthat wohl eher in einer elenden Privatrage, als in einer politischen Demonstration zu suchen sein. (Triester Btg.)

Rom, 24. März. Se. Eminenz der hochw. Herr Kardinal und Erzbischof v. Haulik von Ugram, ertheilte auf die glückwünschende Ansprache des Prälaten, welcher ihm bei dem letzten feierlichen „Nicoventamento“ den Kardinalshut überbrachte, folgende Antwort: „Unsterblich sind die Verdienste des heiligen Vaters, unseres Papstes, um die ganze auf dem weiten Erdkreise verbreitete Kirche, besonders aber um die Kirche des österreichischen Kaiserreiches. Diese sind durch die unglücklich überaus glücklich geschlossene Uebereinkunft mit dem erhabenen Kaiser von Oesterreich gekrönt worden. Noch spezieller zeigte sich die Güte Sr. Heiligkeit im Hinblick auf die kroatisch-slavonische Kirche sowohl dadurch, daß Er das Bisthum Ugram zum Erzbisthume und zur Metropolitanwürde erhob, als auch dadurch, daß Er meine Wenigkeit, für welche keine oder doch nur sehr geringe eigene Verdienste sprachen, in das hohe Kollegium der Kardinalle der heiligen römischen Kirche, auf Vorschlag der geheiligten F. F. Apostol. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. aufzunehmen Sich gewürdigt hat. Die Vollendung dieses apostolischen Huldbeweises empfangen ich heute durch die feierliche Uebergabe des Kardinalhutes. Die Völker von Kroatien und Slavonien haben von dem ersten Augenblicke an, da das Licht der evangelischen Wahrheit in ihren Ländern aufging, sich stets mit aufrichtiger Ergebenheit an den evangelischen Stuhl, den Mittelpunkt der katholischen Einheit und den festesten Grundfels des Glaubens und der Kirche gehalten. Diese ihre Gesinnung kann, da sie jüngst durch so viele Zeichen der apostolischen Güte beglückt wurden, in ihrem Herzen nur auf's Höchste gesteigert und entflammter werden, gleichwie jene überaus große Huld Sr. Heiligkeit insbesondere in meiner Brust die zartesten Gefühle der Ergebenheit, der Dankbarkeit und Verehrung erwecken muß. Was das mir von Ew. Hochw. gespendete Lob betrifft, so bin ich, meines geringen Werthes mir wohl bewußt, in der Nothwendigkeit, dasselbe Ihrer Freundlichkeit und Ihrem Wohlwollen zuzuschreiben. Eines allein ist, was ich nicht läugnen will, nämlich, daß mir der aufrichtige Wille, Gottes Ehre und das Heil der meiner Obhut anvertrauten Seelen zu fördern, bisher nie gefehlt habe. Indessen fühle ich eben diesen guten Willen in meiner Brust durch die schätzbare Gabe des Kardinalhutes noch mehr erhöht, besonders nachdem ich aus Sr. Heiligkeit eigenem Munde die hohe Bedeutung dieses Zeichens vernommen habe: nämlich mit aller Kraftanstrengung und selbst auf Kosten des eigenen Blutes dahin zu trachten, daß die heilvollen Zwecke der Religion und der Sittlichkeit gefördert werden. Obwohl nun alles dieses so ehrenvoll für mich ist, daß es keine Steigerung mehr zulassen zu können scheint, so sind doch noch zwei Umstände, welche meine Freude nicht wenig vermehren. Für's Erste, daß die Uebergabe des Hutes in diesem hochansehnlichen Kreise der ausgezeichnetsten Männer jedes Standes und Ranges und in dem Palaste jenes hochgestellten Mannes stattfindet, der durch seine vorzüglichen Geistes- und Herzens Eigenschaften schon längst die allgemeine Verehrung und Liebe sich zu verdienen wußte und gegenwärtig mit so großer Würde Oesterreich bei dem h. apostolischen Stuhle vertritt. Das Zweite aber, was meine Freude nicht wenig erhöht, ist der Umstand, daß die Ueberreichung dieser schätzbaren Gabe durch die Hände Ew. Hochwürden geschieht, eines Prälaten, der durch eine lange Reihe von Jahren sich um die Kirche und ihr Oberhaupt gewiß hochverdient gemacht hat. Ich sage daher Ew. Hochwürden für diese Ihre Bemühung besonderen Dank und bitte Sie vertrauensvoll, daß Sie auch dieses Mal wieder die Gefühle meiner unwandelbaren Ergebenheit, meiner tiefsten Ehrfurcht und meines innigsten Dankes gegen Se. Heiligkeit zur hohen Kenntniß des heiligsten Vaters bringen wollen.“ (Oesterr. Volksfreund.)

Frankreich.

Paris, 30. März. Aus der Budgetvorlage, welche im Druck 737 Quartseiten füllt, hebt der „Nord“ folgende Details heraus. Es sind darin veranschlagt: die Zwilliste des Kaisers mit 25,000,000 Fr., die Dotation der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses mit 1,500,000 Fr., die des Senats mit 4,980,000 Fr., die Verwaltungskosten desselben mit 1,170,000 Fr., die Entschädigung der Deputirten und sonstiger Aufwand für den gesetzgebenden Körper mit 2,750,000 Fr., der Zuschuß der Dotation der Ehrenlegion (welche 15,000 Mitglieder zählt) mit 4,196,010 Fr. Die Vertheilung von 20,000 militärischen Medaillen hat 2,000,000 Fr. gekostet. Von den Ministerien erfordert das Staatsministerium 12,127,600, das Justizministerium 27,376,270, das Auswärtige 10,256,600, das Innere 145,746,080, das der Finanzen 878,693,430, das des Kriegs 346,729,607,

das der Marine 132,939,117, das des Kultus und öffentlichen Unterrichts 63,581,136, das des Ackerbaues, Handels und der öffentlichen Arbeiten 97,534,300 Fr. — Die öffentliche Schuld ist mit 552,881,126 Fr. aufgeführt, die Bauten zur Vereinigung des Louvre mit den Tuilerien beanspruchen nächstes Jahr 3,000,000 Fr. Abd-el-Kader erhält eine Subvention von 120,000 Fr. und 526,600 Fr. werden zur Unterstützung auswärtiger Flüchtlinge verausgabt.

Der gut unterrichtete Korrespondent des „Genfer Journals“ sagt über die Verhandlungen der Neuenburger Konferenz:

In der ersten Sitzung wurde die Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg, wie Kaiser Napoleon sie der Schweiz garantirt hatte, als Ausgangspunkt angenommen. In der zweiten Sitzung erhielt Graf Haspelt Mittheilung von diesem Beschluß und erklärte, an seine Regierung berichten zu müssen. Er eröffnete dann in der dritten Sitzung seine Zustimmung und legte der Konferenz zugleich folgende Bedingungen Preußens vor: 1) Beibehaltung des Titels; 2) gesicherten Fortbestand der frommen Stiftungen; 3) die Schweiz anerkennt, daß die durch die letzten Ereignisse geschädigten Royalisten Anspruch auf Entschädigung haben; die Bestimmung des Betrags dieser Entschädigung bleibt vorbehalten; 4) Generalamnestie. Diese Bedingungen wurden in der vierten Sitzung Herrn Dr. Kern mitgetheilt, welcher sofort seine Einwendungen dagegen erheben wollte. Man bemerkte ihm jedoch, die Kommission habe die Bedingungen angenommen. Er möge sich nun erklären, ob er sie akzeptire, oder weitere Weisungen von seiner Regierung einholen wolle. Herr Dr. Kern erklärte, an den Bundesrath berichten zu wollen.

Großbritannien.

London, 31. März. Lord Palmerston hielt am Abende seiner Erwählung in Liverpool auf einem ihm zu Ehren dafelbst veranstalteten Bankette eine Rede, aus der wir die bedeutendsten Stellen hier folgen lassen. Nachdem er den Wählern seinen Dank für das ihm nun seit 20 Jahren geschenkte Vertrauen ausgesprochen hatte, äußerte er sich ungefähr folgendermaßen:

Der Charakter der britischen Nation wird von einigen Wenigen im Lande, von sehr Vielen im Auslande mißverstanden. Letztere namentlich glauben, daß diejenigen, die sich in inneren Fragen anseiden, ihre Parteipolitik auch dann noch bis auf's Äußerste treiben, wenn es sich um Streitfragen zwischen England und irgend einem fremden Staate handelt. Das ist ein Irrthum, den die Ereignisse der beiden letzten Jahre gründlich widerlegt haben sollten. Der russische Krieg hat alle Parteien — mit Ausnahme einer winzig kleinen, gegen deren Ehrenhaftigkeit ich nichts sagen will, deren Ansichten gewissermaßen jedoch nur auf ihre Familienkreise beschränkt bleiben — mit einander vereinigt gefunden. Selbst die Industriellen des Landes, deren Interesse in der Erhaltung des Friedens liegt, waren enthusiastisch, wo es sich um die energische Führung des Krieges handelte; Parteilidenschaft schwiegen; wir hatten ein Recht, stolz auf unser Vaterland zu sein. Dasselbe zeigt sich gegenwärtig; Viele mögen über die Veranlassung des chinesischen Streites ihre besonderen Ansichten haben; aber das Land als Ganzes denkt darüber sehr einmüthig. Der Redner vertheidigt sich nun gegen Vorwurf, der „Feuerbrand Europa's“ zu sein. Er habe nur jene Nationen, die ihre Institutionen verändern wollten, so weit es sich geziemend thun ließ, zur Einführung einer parlamentarischen Regierung aufgemuntert. Der gegenwärtige Streit mit China betrifft ein viel wichtigeres Prinzip als Viele glauben dürften. Vor der Hand ist der Kampf noch rein örtlich und dem Kaiser von China steht es frei, seinen Statthalter zu desavouiren, obgleich ich nicht erwarte, daß dieß vor Lord Elgin's Ankunft in China der Fall sein dürfte. Der Kaiser von China befindet sich eben jetzt in einer eigenthümlich kritischen Lage der Rebellion in seinem Staate gegenüber, so daß sich seine Entschließung nicht leicht errathen läßt. Doch hoffe ich, daß Lord Elgin, dessen Mission durchaus keine Erniedrigung Sir J. Bowring's in sich schließt, unterstützt von einer namhaften Landmacht und einer Flotte, die doppelt so stark sein wird, als jene, die Sir William Parker im ersten chinesischen Kriege befehligte, die gewünschten Zwecke erreichen wird. In den Augen des Auslandes wird unsere Politik als eine ehrenvolle gelten müssen, denn das ist jede Politik, welche über die Rechte ihres Staates sorgfältig wacht und bei Zeiten einzuschreiten versteht. Minister, die eine solche Politik befolgen, sind lange nicht die Kriegslustigsten, wie man ihnen vorzuwerfen pflegt, sie sind vielmehr die Wächter des Friedens. Gar oft hat man uns auf das Beispiel der Amerikaner verwiesen, damit wir sie uns zum Muster nehmen. Nun sehe man doch, wie ihr Admiral gegen die Chinesen auftrat, als ein Schuß auf ein amerikanisches Kriegsschiff abgefeuert wurde. Er bombardirte ohne Zeitverlust, und dann bat er sich binnen 24 Stunden

Gemuthung aus, während unsere Beamten Schritt vor Schritt vorwärts gingen und jedes Mal den chinesischen Behörden geraume Zeit gaben, sich eines Bessern zu besinnen. Man wirft unsern Beamten ferner vor, sie hätten alte Instruktionen überschritten. Ein edler Freund von mir, mit dem ich vor der Abstimmung im Oberhause darüber sprach, sagte mir, er werde gegen die Regierung stimmen, und zwar wegen einer Depesche, die ich im J. 1847 geschrieben hatte. Ich aber sagte ihm: kehren Sie sich nicht an eine Depesche, die von nem immer vor 10 Jahren geschrieben worden ist, sondern urtheilen Sie nach den Verhältnissen, wie sie heute sind. Die Bewohner von Canton wurden von ihren Behörden seit lange aufgestachelt, die Europäer zu insultiren, damit sie sich nicht in die Stadt hinein wagen. Einen freien Zutritt hat aber auch jetzt weder Bowring noch Seymour gefordert, nur die Möglichkeit, mit den Behörden zu kommuniziren, um Streitigkeiten, wie diese Pocha-Affaire, vernünftig beilegen zu können. Sir J. Bowring ist kein Aristokrat, hat seinen Posten keiner Protektion, sondern seinen eigenen Verdiensten zu danken, ist der friedfertigste Mensch von der Welt und der Letzte, der Händel sucht. Es wäre die größte Gemeinheit gewesen, hätte ihn die Regierung, um ein Paar Stimmen im Unterhause zu gewinnen, über Bord geworfen. Wir waren überzeugt, daß jeder Engländer, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, — die Friedensfreunde um jeden Preis mit eingezeichnet — ganz wie wir gehandelt hätten. Und somit danke ich Ihnen nochmals für Ihr Zutrauen, Ihre Freundlichkeit, Ihre Freundschaft.

Die hauptstädtischen Wahlen wurden gestern Nachmittags um 4 Uhr geschlossen. In Southwark ist wieder Sir Charles Napier und mit ihm Mr. Locke, ein warmer Anhänger Lord Palmerston's, gewählt.

Spanien.

Madrid, 29. März. Die spanische Flotten-Abtheilung, welche gegen Mexiko operiren soll, ist am 20. d. M. von Cadix nach der Havana abgegangen, wo die Rüstungen gleichfalls schon so weit gediehen sind, daß 15,000 Mann an der Expedition Theil nehmen können.

Rußland.

Aus Sebastopol wird berichtet, daß, nachdem es dort lange traurig genug ausgesehen, endlich ein regeres Leben wieder eingelebt und sogar schon ein provisorisches Theater aufgeführt sei, das sich des lebhaftesten Besuchs erfreue. Der Unternehmer ist der Inhaber des vor der Belagerung in Sebastopol bestandenen Theaters, der bei Beginn der Belagerung nach Simpheropol übersiedelte und dort während des Krieges ununterbrochen Vorstellungen gab. Der Korrespondent bemerkt, es sei wirklich wunderbar, welche zahlreiche Bevölkerung sich schon in den Häusern niedergelassen habe, die so wenig bewohnbar schienen. Dennoch sei keine Aussicht vorhanden, daß die Stadt sich wieder zu ihrer früheren Größe erhebe, so lange die Regierung ihr nicht wieder militärische und maritime Bedeutung gebe. Ueber das, was in dieser Beziehung geschehen soll, sei noch gar nichts bekannt.

Türkei.

Dem „Moniteur“ wird aus Jassy vom 16. März geschrieben:

„Seit mehreren Tagen schon standen 2 Kompagnien Milizen und eine Eskadron Uhlanen nebst mehreren Gendarmen in Erwartung der Uebergabe jenes Theils von Bessarabien, der kraft der neuen Grenzbestimmung an die Moldau fällt, in Bereitschaft. Am 13. (1.) März haben sich diese Truppenabtheilungen, denen eine Musikbände voranzog, in Bereitschaft gesetzt; um 3 Uhr Nachmittag begann der Uebergang über den Pruth; um 4 Uhr waren die Soldaten auf dem neuen moldau'schen Gebiete; der Uebergang war in Gegenwart der russischen, in Gala-Uniform anwesenden Beamten vollzogen worden. Die Grenzwachen hatten sich schon um 10 Uhr Vormittag zurückgezogen. In Rent wurde auf öffentlichem Plage ein Te Deum abgehalten und die moldau'schen Truppen sodann in ihre Quartiere verlegt.“

Heute Morgen um 7 Uhr marschirte das letzte österreichische Korps von Jassy ab, nämlich eine Husaren-Schwadron; die Artillerie war schon vorgestern abgegangen. Am 22. werden diese verschiedenen Truppen in Suta-hava ankommen, wo der General Schanz einige Tage verweilen wird, um dem Grenzübergange des Uhlanen-Regiments beizuwohnen, das von der Walachei kommt und schon seit einigen Tagen in die Moldau eingerückt ist. Vom 24. bis 30. März werden also die letzten österreichischen Soldaten wieder in Oesterreich eingerückt sein. In Jassy bleiben nur einige Verwaltungsbeamte zurück, um das Rechnungswesen in Ordnung zu bringen, und außerdem eine gewisse Anzahl Kranker; die Ortsregierung hat für sie 40 Betten im Spiridions-Hospital vorbehalten. Die Infanterie, welche ihren Marsch am 1. März angetreten hatte, ist zum Theil in Ibraila und Galacz angekommen, wo Alles zu ihrer Einschiffung in Be-

Amerika.

reitlich gehalten wird. Die übrigen Truppen werden um einen Tagmarsch später einrücken.

Ueber die Situation in Montenegro wird der „N. N. Z.“ aus Wien vom 29. März berichtet: „Ein innerer Parteikrieg in Montenegro gehört nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten. Der Senatspräsident Georg Petrovic befindet sich nicht in Mission seiner Regierung hier. Er hat mit seiner Familie, mit Einschluß seines Bruders und dessen Angehörigen, die schwarzen Berge verlassen, weil er mit den Regierungsmaßregeln seines Neffen Danilo und dessen Stellvertreters und Bruders Mirko nicht einverstanden ist. Mit einem Wort: er befindet sich auf der Flucht hier. Schon nach dem Tode des letzten Vladika der Czernagora bildeten sich dort Parteien; nicht alle Häuptlinge waren mit der Erhebung des Danilo auf den weltlichen Fürstenthron von Montenegro zufrieden; sie warteten auf die Anerkennung der neuen Dinge von Seite Russlands, welche jedoch bis zur Stunde nicht erfolgt ist, obgleich dem Senat noch im vorigen Jahre die seit dem Jahre 1721 bewilligte Subvention ausbezahlt wurde. Als im Jahre 1852/53 der Fürst Danilo von der Arme unter Omer Pascha bedroht wurde, rief er den Schutz Oesterreichs an; es war dies abermals ein Akt, der von den Russen nicht gut aufgenommen wurde, um so weniger als Danilo seine Rettung nur der kais. österreichischen Intervention zu verdanken hat. Während des russisch-türkischen Krieges bemühte sich der kais. russische Oberst Kowalewski, den verlorenen Einfluß wieder zu erhalten; er konnte aber den in Cetinje gleichfalls weilenden kaiserlichen österreichischen Oberst Stratimirovic nicht aus dem Felde schlagen.

Inzwischen gruppierte sich doch eine mächtige Partei um das russische Banner, an der Spitze befand sich der Onkel des Fürsten, Peter Petrovic, der aus dem Lande dann verbannt wurde und in Oesterreich sammt seinen Angehörigen eine Zufluchtsstätte fand, wo er auch starb. Er war der älteste Bruder des hier weilenden Georg Petrovic. Durch diese Verbannung wurde der in den Bergen herrschende dumpfe Unfrieden mit der neuen Ordnung der Dinge nicht ausgerottet. Der Kodex, die Steueranschreibung und andere Neuerungen wurden von den Uskoken und Czernagorzen mit Unwillen aufgenommen. Die Einziehung der Klostergüter und Düring des Klerus von Seite der Regierung gab sogar dem russischen Konsul aus Ragusa Veranlassung, gegen diese Maßregel zu protestiren. Er wurde in Cetinje fast empfangen; der französische Konsul hatte sein Absteigequartier in dem fürstlichen Palast; der russische Diplomat mußte im Wirthshause bleiben. Nach seiner Rückkunft nach Ragusa rapportirte er über alle diese Zustände an seine Regierung. Der Archimandrit von Ostrog folgte ihm, befand sich einige Zeit in Wien und reiste nach St. Petersburg ab, wo er sich jetzt in einem Kloster befindet. Seit dieser Zeit kristallisirten sich die Czernagorzen in eine russische Partei, die es aber mit Oesterreich nicht verderben will, und in eine französisch-türkische Partei, welcher, wie die Chefs der russischen Partei behaupten, der Besitz von Cattaro in Aussicht gestellt wurde, und zwar gegen den Landstrich Suttorina als Entschädigung für Oesterreich.

Auf Grundlage dieses Plans erfolgte die Abreise des Fürsten Danilo nach Paris. Der hier erscheinende „Smedowid“ behauptet: Radonic sei in Cetinje und nicht auf österreichischem Grund und Boden verhaftet worden, auch habe man bei ihm russische Korrespondenzen kompromittirender Art gefunden. Radonic, der sich im Besitz des österreichischen Staatsbürgerrechts befindet, wurde aber auf dem kaiserlichen Gebiet verrätherischer Weise zur Haft gebracht. Gegen diese Verletzung des Völkerrechts protestirt das kaiserliche österreichische Gouvernement von Dalmatien peremptorisch. Es wird dessen alsbaldige Auslieferung gefordert; dagegen verspricht Oesterreich, den Radonic einer strengen gerichtlichen Untersuchung zu unterziehen. Die Einwendung des Mirko Petrovic, Radonic habe auf das österreichische Staatsbürgerrecht Verzicht geleistet, wird nicht berücksichtigt. Radonic wurde mit gezwungenem Jatagan gezwungen, diese Verzichtleistung im Kerker zu schreiben. Der hier anwesende, in seiner Art ausgezeichnete Senatspräsident anerkennt das gute Recht Oesterreichs, und die kaiserlich russische Gesandtschaft, welcher durch die oben erwähnten Denunciationen eine Beleidigung widerfahren ist, verlangt von dem Stellvertreter Mirko aus Cetinje standhafte Aufklärungen. So liegen die Dinge in diesem Augenblick in Montenegro; es stehen sich dort zwei Parteien entgegen; wer an der Spitze der russischen, ist nicht schwer zu errathen. Dieser Chef einer geschlagenen und verfolgten Partei dürfte nicht sobald nach Njegosch zurückkehren; das Haupt der herrschenden Partei ist der Fürst Danilo selbst. Er befindet sich in Paris, um dort einem neuen Prinzip zu huldigen.“

Aus San Domingo wird vom 7. Februar gemeldet, daß die Wohnung des amerikanischen Konsular-Agenten, Herrn Elliot, in dessen Abwesenheit von einem Pöbelhaufen überfallen und die amerikanische Flagge durch den Roth geschleift worden ist. Der Pöbel zeigt so große Erbitterung gegen die Amerikaner, daß man für den 27. Februar, an welchem Tage San Domingo das Fest seiner Unabhängigkeit feiert, die ärgsten Exzesse befürchtet. Der Pöbel suchte auch das amerikanische Wappen abzureißen und den Flaggenstock zu zertrümmern, wurde aber daran durch Mannschaften des britischen Kriegsschiffes „Tartar“ gehindert. Der Ex-Präsident Santana lag noch im Gefängnis.

Mit dem Dampfer „Kangaroo“, der New-York am 19. März verließ, sind folgende Nachrichten eingetroffen:

Durch den neuen Vertrag mit Mexiko erwirbt die Union die Staaten Sonora und Chinaloa, welche den Golf von Californien beherrschen, für eine Summe Geldes.

Nach Nachrichten aus dem Golf von (über Cadix) vom 25. Februar hatte die spanische Fregatte „Terrolana“ am 22. Februar eine sehr lebhafte Kanonade mit einem der Forts von Vera Cruz begonnen. Dieses Fort hatte zum dritten Male auf die Fahrzeuge der Fregatte geschossen, als dieselben sich nach dem Lande begaben, um Wasser zu holen. Die Lage von Mexiko war fortwährend sehr ernst. Die Demonstrationen gegen spanische Unterthanen waren trotz der strengeren Befehle der Regierung erneuert worden.

Tagesneuigkeiten.

Es wurde in diesen Tagen ein höchst merkwürdiger Fund in Mainz bei Grabung eines Kellers auf dem Thiermarke zu Tage gefördert. In der Tiefe von 12' kam man auf einen Lössgrund, bestehend aus einem Conglomerat von Gräsern, Weizen, Rindern, Schilf etc., in welchem Schuhsohlen, Schuhe, große Lederstücke, Wollen- und Seidenzeuge, römische Messer, Lanzenspitzen, Fibeln etc. sich vorfanden. Bei näherer Untersuchung ergab sich in der That, daß das Lederwerk, vollkommen gut erhalten, römischen Ursprunges war, indem die Schuhe als echte Sandalen sich herausstellten, vollkommen ähnlich denen, welche Smith in dem Beite der Themse gefunden und in seinen Alterthümern abgebildet hat. Die ersten Funde acquirirte der Alterthumsverein zu Wiesbaden, hierauf ließ der Verein in Mainz die Nachgrabungen bis auf eine Tiefe von 30' verfolgen, so tief erstreckte sich der Lössgrund, und die Ausbeute war eine sehr reichhaltige. Aus den Lederfellen, mit sehr schöner seiner Naht versehen, lassen sich vollständige Anzüge zusammensetzen. Die Schuhe oder Sandalen sind schön und mit viel Verstand gearbeitet. Die Sohle ist mit konischen Nägeln besetzt, das Oberleder, unter der Brandsohle durchlaufend, ist riemenartig ausgeschnitten. Der Konservator des Mainzer Museums, Herr Prof. Lindenschmidt, wird wohl nicht lange diesen höchst seltenen Fund dem Publikum vorenthalten und die nähen Details veröffentlichen. Wunderbar ist die Konservation aller in diesem Moorgrunde gefundenen Gegenstände, der Reste, des Holzes und des Leders, und selbst der Zeuge von grobem bis zu feinem Gewebe. Holzstäbchen, Perlenstäbchen von Holz sind nicht im geringsten angegriffen. Auch fand sich ein Stück von einer Brünne oder Panzerhemd vor, dessen eisernes Drahtgeflecht, von anderer Konstruktion als die des Mittelalters, vollkommen gut erhalten ist. Es wäre wohl eine würdige Aufgabe für die Chemiker, der Ursache dieser konservirenden Wirkung nachzuspüren und vielleicht eine Nutzenanwendung für das praktische Leben daraus zu ziehen.

Ueber das Unternehmen des früher schon erwähnten Amerikaners Gowan, die in Sebastopol versenkten russischen Schiffe wieder ans Tageslicht zu fördern, macht das „Newyork Journal of Commerce“ folgende Mittheilungen. Es sollen zur Arbeit 8 Dampfmaschinen von je 80 Pferdekraft verwendet werden, die auf großen Flößen posirt werden, und mit den ungeheuren hydraul. Rammflößen in Verbindung stehen. Jeder dieser Letzteren wiegt 54,000 Pf., und hat eine Hebekraft von 500 Tonnen. Eine Kette verbindet den Pumpenkolben der hydraul. Presse (die eben nur aus Zylinder und Kolben besteht) mit dem aus der Tiefe heraus zu holenden Schiffe, die durch wiederholte Züge gehoben werden sollen. Vier Maschinen, in Verbindung mit den Rammflößen, werden somit eine Hebekraft von 4000 Tonnen liefern, mehr als genügend, um das größte, im Hafen versenkte Fahrzeug zu heben. Von den 107 in der Tiefe liegenden russischen Fahrzeugen sind bloß 15 von der Größe der amerikanischen Fregatte „Pennsylvania“, die im Wasser an 3500 Tonnen wiegt, während die andern im Durchschnitte 2000 T. wie-

gen dürften. Die Ketten, die eben fabrizirt werden, sollen jede 300 Fuß lang und im Stande sein, 500 T. zu tragen, und von den Eisenplatten, durch welche diese Ketten zu laufen haben, wird jede 26 T. wiegen. Mr. Gowan, der sich zu den Operationen seiner neuerfundnen Taucherapparate bedienen will, hofft, mindestens 40 der Schiffe unverseht emporheben zu können. Die übrigen beabsichtigt er unter Wasser zu sprengen, und die russische Regierung hat das Pulver zu liefern. Da die größte Tiefe im Hafenbecken bloß 60 Fuß beträgt, und die Ruhe des Wasserspiegels durch Stürme kaum getrübt wird, hofft er die Arbeit in zwei Jahren vollenden zu können. Als Vergütung empfängt er die Hälfte vom Werthe der heraufbeförderten Schiffe, die er in Verbindung mit einem Regierungsbeamten abzuschätzen haben wird. Die größten Schiffe kosteten einzeln gegen 1,000,000 Dollars und waren erst ein Jahr alt, als sie versenkt wurden, so daß der Amerikaner mit etwas Glück schon ein gutes Geschäft machen kann. Seine Maschinen und sonstigen Vorbereitungen dürften auf 250,000 Dollars zu stehen kommen, und 3 Schiffe müssen gemietet werden, um sie nach der Krim zu schaffen. Bis Ende Juni sollen sie alle von New-York unter Segel sein. Der Unternehmer nimmt 90 sachverständige Arbeiter aus Amerika mit, und nebstbei, auf Verlangen der russischen Regierung, Werkzeuge und Modelle neuester Erfindungen.

Die „Allg. Ztg.“ vernimmt, daß der Prinz von Wales noch in diesem Sommer die Hochschule Bonn beziehen werde, um zwei Jahre dort den Studien obzuliegen. Es wird bereits eine passende Wohnung für ihn gesucht.

Der „Pos. Ztg.“ geht aus Volcein folgende Mittheilung zu: Schon lange ging unter den klugen Leuten unseres Ortes die Sage, daß an einer Stelle unserer Feldmark ein Schatz brenne. Bei der diesjährigen Frühjahrsbestellung nun stießen unsere Pflüge an einigen Stellen auf Steinpflaster; wir stellten Nachforschungen an und fanden, daß wir eine unalte Begräbnisstätte entdeckt. Bis jetzt sind erst drei, roh aus Feldsteinen gearbeitete Gräber unter sucht, in denen sich viele, zum Theil wohlerhaltene Urnen mit Knochen, Asche und auch etwas Neelleres, nämlich goldener Schmuck, befand. Die goldenen, gewiß uralten Schmucksachen, deren Verwendung uns zum Theil unbekannt ist, bestehen in Ringen, Spangen, Knöpfen u. a. m. und sind von ziemlichem Werth, so daß wir unsere Schatzgräberien fortsetzen wollen. Der Glaube, daß ein vergabener Schatz zu gewissen Zeiten brenne, ist nun bei unserem Landvolk zur Gewißheit geworden, ja es sind sogar einige gebildete (?) Leute davon angestekt worden, und stellen wirklich die naive Frage: „Warum soll denn ein Schatz nicht brennen?“

Der im Februar d. J. verstorbene Pfarrer von Zenta, Ladislav Kollonts, hat sein ganzes Vermögen, bestehend in 8000 fl., dem Zentaer Spital hinterlassen.

Aus Judenburg wird der „Grazer Ztg.“ geschrieben:

Am 27. März d. J. ereignete sich in der Gemeinde Flatschach bei Knittelfeld nachstehender Vergiftungsfall. Die Mutter eines Grundbesizers hatte in der eine Viertelstunde vom Wohngebäude entfernten Hube einen Strudelteig zubereitet, und sich mit demselben befrüß des Ausbackens in das Wohnhaus begeben. Von diesem Strudel aßen nun die 4 Kinder des Hauses, 2 Mägde, die Bäuerin und die alte Mutter selbst. In einer halben Stunde klagten die Kinder über Unwohlsein und kurze Zeit später empfanden auch die Erwachsenen Bauchschmerzen, worauf sich bei sämtlichen 8 Personen heftiges Erbrechen einstellte. Als der während des Malens häuslich beschäftigte Bauer dieß Unglück vernahm, schickte er augenblicklich um ärztliche Hilfe nach Knittelfeld, die auch Dr. Müller, welcher sich eiligst an Ort und Stelle begab, sogleich spendete. Der genannte Doktor nahm die Ueberbleibsel des Strudels mit sich, und es zeigte sich bei der vorgenommenen chemischen Untersuchung derselben, daß gelber Arsenik in den Teig gemengt worden sei. Da ein schwerer Verdacht auf einen Dienstknecht des Hauses fällt, der unter anderen verdächtigen Neben sich öfters geäußert haben soll: Man solle doch die Alte, die so streng auf die Dienstknechte sei, einmal „versüttern“; — so wurde derselbe als mutmaßlicher Thäter in Verhaft gebracht. Auch wurden bei der vom k. k. Bezirksamte zu Knittelfeld vorgenommenen gerichtlichen Hausdurchsuchung am 29. v. M. Krähagen (Kronäugeln) gefunden, die dem erwähnten Knechte angehören sollen. — Zum Glück ist von den acht schwer erkrankten Individuen, von denen einige, besonders die Kinder, zwischen Leben und Tod schwebten, doch Niemand gestorben, was namentlich auch der Geistesgegenwart des Bauers zuzuschreiben ist, der im ersten Augenblick der Gefahr bis zur Ankunft des Arztes den erkrankten Personen frischgemolkene Milch in gehöriger Quantität zu trinken gab.

